

gen Vereinsamung des Menschen, einem auf die Atomkriegspsychose gegründeten Nihilismus bis zum Zweifel am Sinn des Lebens überhaupt.“

Hager wußte noch mehr zu bemängeln. So kritisierte er das „traute Tête-à-tête“ von DDR-Literaten mit Schriftstellern der Gruppe 47, die im letzten Herbst dem Ostberliner Lyriker Johannes Bobrowski ihren Preis verliehen hatten. Der westdeutsche Literatenkranz, vom Geschäftsführenden CDU-Vorsitzenden Josef Hermann Dufhues erst unlängst als „geheime Reichsschrifttumskammer“ titulierte, erschien Dufhuesens Ostkollegen als fünfte Kolonne der Dufhues-Partei. Hans Werner Richters Zirkel, befand Hager, gebe „westdeutschen Kreisen Gelegenheit... bei uns Einfluß zu erlangen“.

Aber auch den Einfluß artverwandter Ostliteraten versuchten Hager und Ulbricht abzuwehren: Die Erzeugnisse sowjetischer Anti-Stalin-Literatur wie etwa Alexander Solschenizyns „Tag im Leben des Iwan Denisowitsch“ (SPIEGEL 50/1962) sollen den Ostdeutschen auch weiterhin vorenthalten bleiben.

In seinem Edikt erläuterte jetzt Ulbricht: „Die Forderungen einiger ‚Wissensdurstiger‘, sowjetische ‚Lagerromane‘ deshalb zu drucken, weil sie in Westdeutschland herausgegeben werden, hat für uns überhaupt keine Gültigkeit. In Westdeutschland wird vieles aus sozialistischen Ländern abgedruckt, um es für antikommunistische Propagandazwecke zu mißbrauchen.“

Auch diese Parteizensur war nicht ohne Vorbild. In seiner Rede vom 8. März hatte Chruschtschow erklärt: „Es heißt, die Zeitschriften und Verlage würden mit Manuskripten über das Leben von Menschen in der Verbannung, in Gefängnissen und Lagern überschwemmt.“

Chruschtschow: „Auf solche heißen Sachen werden sich, wie Fliegen auf einen Kadaver, riesige fette Schmeißfliegen werfen, alles mögliche bourgeoise Gelichter aus dem Ausland.“

Was dem Meister im Kreml „heiße Sachen“ waren, erschien seinem Gehilfen Ulbricht in Ostberlin als kaltes Wasser: „Man war der Meinung, daß im Zeichen des ‚Tauwetters‘ der sozialistische Realismus nicht mehr auf der Tagesordnung steht. Die Bezeichnung ‚Tauwetter‘ in der Ideologie ist an sich sehr eigenartig. Wenn das Eis schmilzt, kommt Wasser, weiter nichts. Das ist auch vielfach so gewesen.“

Den Frondeuren Huchel, Hacks und Hermlin, Kirsch und Kunert wurde von Kuba (bürgerlich: Kurt Barthel) auf dem VI. Parteitag der SED das Ideal sozialistischer Dichtkunst nunmehr wieder ins Gedächtnis gerufen.

Als vorbildliche „sozialistische Botschaft“ zitierte Kuba ein Poem seines 1957 verbliebenen Genossen Louis Fühnberg:

Mit Trommelschlägen schlägt das Herz.
Wir schlagen Takt zum Marsch der Massen.
Wer will mit den Gespenstern blassen?
Es geht voran! — nicht gräberwärts!
Es schlägt das Herz mit starkem Schlag:
Lebt Kontinente, Meere, Länder!
Es schreiben Dichter den Kalender,
damit der Mensch die Welt verändert!

Damit diese Art sozialistisch-realistischer Sprachpflege auch in Zukunft gewahrt bleibt, wurde inzwischen der Mentor deutscher Jewtuschenkos, Stephan Hermlin, durch den kurstreuen Kultur-Aufseher Alfred Kurella ersetzt. Altstalinist Kurella, Chef der Kulturkommission beim Politbüro, soll mit Hilfe

parteibewußter Poeten aus der DDR eine gute Stube machen, wie Biedermeier Ulbricht befahl.

Ulbrichts Losung für DDR-Kulturschaffende: „Schmückt die Republik!“

THEATER

BRECHT

Macht nichts

Weil ihr das Stück ungeeignet erschien, „von jungen Menschen gesehen zu werden, die nicht zum mindesten das siebzehnte Lebensjahr vollendet haben“, verschickte die Intendanz des Landestheaters Darmstadt ein Rundschreiben „für den nicht seltenen Fall, daß Abonnenten, die selber am Besuch einer Aufführung verhindert sind, ihre Kinder hinschicken wollen“.

Denn es ging um Gier und Völlerei, um Wasserleichen und Leichenschändung, um, so der Autor, die „obszönen Wonnen des Fleisches“ — um Bertolt Brechts erstes Bühnenstück „Baal“, das letzten Donnerstag in Darmstadt neu aufgeführt wurde.

Es war die erste deutsche „Baal“-Premiere nach 36 Jahren. Der 20jährige Direktorensohn, Medizinstudent und Weltkriegs-Sanitäter aus Augsburg, Bertolt Brecht, hatte das wüste Stück 1918 in wenigen Tagen niedergeschrieben.

Die Leipziger Uraufführung im Jahr 1923 provozierte ebenso wie die Berliner Aufführung 1926 einen Riesenskandal. Den Leipziguern war am Abend zuvor Ernst Tollers Krüppel-Tragödie „Hinkemann“ dargeboten worden, deren Held durch eine Weltkriegs-Kugel seine Virilität eingebüßt hat.

Brechts „Baal“ zeigte das Gegenteil: einen potenten Gierhals und pathetischen Kraftmeier, einen Schnorrer und Pennbruder, der von einem panischen Glücksverlangen besessen ist („Warum kann man nicht mit den Pflanzen schlafen?“), der in einer schäbigen Dachkammer berauschte Verse dichtet („Jetzt mache ich den Sommer. Rot. Scharlach. Gefräßig“).

Gleich seinem Autor singt Baal in billigen Kneipen obszöne Lieder zur Klampfe. Hilflos und allein wie ein Tier verendet er zuletzt im Wald. Namensvorbild war der syrische Fruchtbarkeitsgott Baal, dessen Bild der frühreife Stückeschreiber Brecht in seiner Augsburger Dachstube sich übers Bett gehängt hatte.

So wenig lehrstückhaft die expressive Bühnenballade auch ist, der junge Noch-nicht-Kommunist Brecht hatte auch mit „Baal“ bereits die redlich gehaßte Bourgeoisie zersetzen wollen. „Die Lebenskunst Baals“, erläuterte Brecht 1954, „teilt das Geschick aller anderen Künste im Kapitalismus: sie wird beföhdet. Er ist asozial, aber in einer asozialen Gesellschaft.“

Gleichzeitig übte Brecht aber auch Kritik an seinem von Marxisten wenig geschätzten Jugendwerk: „Ich gebe zu (und warne): dem Stück fehlt Weisheit.“

Brechts Selbstkritik hat nicht verhindert, daß auch „Baal“ im internationalen Brecht-Boom dieser Jahre wieder hervorgeholt wurde. Anfang Februar wurden Baals Kraftakte von dem englischen Schauspieler Peter O'Toole („Lawrence of Arabia“) im Londoner „Phoenix“-Theater vorgeführt. Brecht-Herold Kenneth Tynan verglich den Saufaus und Sex-Fex Baal mit Jack Kerouac und den Beatniks und philosophierte: „Seine Wurzeln gehen zurück auf Peer Gynt und seine Ableger erblühen bei Genet und Beckett.“

Baals Triebe kamen jetzt auch in Darmstadt wieder ans Licht — allerdings beschnitten. Regisseur Hans Bauer strich etliche Passagen, die auch heute noch Anstoß erregen könnten. Die zwei Schwestern etwa, die gemeinsam in Baals Mansarde kommen, müssen sich nicht mehr darüber streiten, wer „zuerst muß“. Diffuses Licht verschleierte den derben Realismus einiger Szenen, und die Bühnenkneipen sind keineswegs „schweinisch“, wie Brecht vorschreibt, sie sind nur bauffällig.

Bauers Vorsichtsmaßnahmen waren übertrieben. Brechts Wasserleichen-



Brechts „Baal“ (Hans Dieter Zeidler) in Darmstadt: Trieb aus Papier

Poesie, in den zwanziger Jahren en vogue, wirkt heute lachhaft; sein Pansexualismus und seine Fäkalsprache, von modernen Romanen längst übertriften, verfängt nicht mehr. Supermann Baal wurde mit zunehmendem Bühnenalter zur komischen Figur.

Baal in „Baal“: „Das ist Papier. Aber es macht nichts.“

FILM

NEU IN DEUTSCHLAND

Elektra (Griechenland). Das Schicksal der Elektra, die den Bruder Orest überredet, Mutter Klytämnestra nebst Buhlen umzubringen, um den vorausgegangenen Mord an Vater Agamemnon zu sühnen, provozierte 2400 Jahre nach Euripides dessen griechischen Landsmann Michael Cacoyannis („Stella“) zu einem der merkwürdigsten Werke der modernen Kinematographie. Der Versuch, antike Mythe — einschließlich archaisierender Gewänder und Verse — filmisch zu verdeutlichen, wandelt auf schmalstem Grat zwischen Erhabenem und Lächerlichem. Dabei gleitet die Inszenierung zwar mitunter in abendländisches Bildungstheater ab. In den meisten Partien jedoch gelingt dem Regisseur — nicht zuletzt dank dramaturgisch geschickter Einbeziehung der griechischen Landschaft und vorzüglicher Kamera-Arbeit (Walter Lassally) — eine ebenso frappierende wie poetische

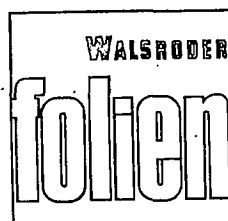
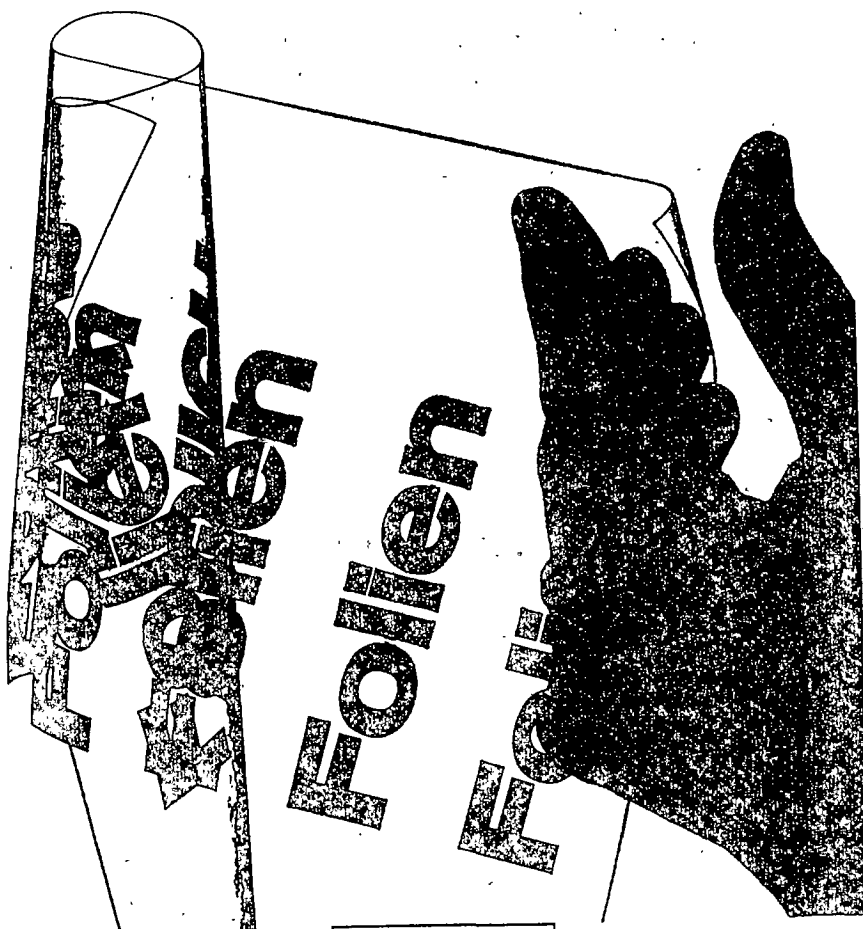


„Elektra“-Szene

Veranschaulichung. Hervorragenden Anteil an dieser Außenseiterarbeit hat auch die Elektra-Darstellerin Irene Papas. (Finos.)

Sonntage mit Sybill (Frankreich). Der 34jährige französische Regisseur Serge Bourguignon präsentiert als ersten abendfüllenden Spielfilm ein Bildpoem von ausgetüfteltem und wirkungsvollem Manierismus: Ein junger Mann, der als Kampfflieger in Indochina das Gedächtnis verlor und nun, gehemmt und infantil, in dem Pariser Vorort Ville d'Avray umherirrt (Hardy Krüger), gewinnt zunächst das Vertrauen, sodann die Zuneigung und schließlich die kindlich-altkluge Liebe einer zwölfjährigen Internatsschülerin (Patricia Gozzi). Auf gemeinsamen sonntäglichen Spaziergängen durch den Wald und am See retiriert das ungleiche Paar in eine verspielte Traumwelt. Doch die seelenvolle Idylle zerbricht an der Verständnislosigkeit der Umwelt. In der fälschlichen Annahme, er wolle dem Mädchen Gewalt

Folien in Ihrer Hand



Klarsichtfolien begegnen Ihnen täglich.
Angenehm fallen sie auf.
Weil sie glänzen.

Weil sie zarten Schimmer und blitzende Lichter verbreiten.
Schlichtes und Anspruchsvolles
hüllen sie gleichermaßen vorteilhaft ein.
Das Angebot wirkt freundlich.

Achten Sie einmal darauf.
Wolff Walsrode hat mit den Walsroder Folien
wesentlichen Anteil an diesem Fortschritt.
Während der Interpack 63 Halle F, Stand 6104

